

Kriegslehren aus dem Feldzuge in Korea

Autor(en): **Waibel, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **117 (1951)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alle Beobachtungen der Alliierten stimmen in dieser Erfahrung überein, die somit als feststehend angesehen werden darf. Es scheint, daß im Korea-Feldzug die nordkoreanische Armee beim Ausbruch der Feindseligkeiten hervorragend ausgerüstet war und über eine Dotation an automatischen Waffen verfügte, die bis zu 80 Prozent der Feuerwaffen der Einheit ausmachte.

Es ist klar, daß bei unserer Konzeption der Landesverteidigung der Abwehrstärke des Feuers der Infanterie und dem Schutz der Waffen in ihren Feuerstellungen gegen Flieger und Panzer entscheidende Bedeutung zukommt. Man hat diesen Weg im neuen Rüstungsprogramm beschritten. Die Infanterie erhält ein neues schnellschießendes Maschinengewehr. Beim Bataillon wird die Anzahl der Minenwerfer erhöht, eine Super-Bazooka eingeführt und das schwere Flab-Mg. durch ein Drillingsgeschütz ersetzt. Diese Neuerungen sind notwendig, weil sie den dringlichsten Bedürfnissen unserer Armee entsprechen.

Es ist offensichtlich, daß der Infanterie wiederum die Priorität in der Zuteilung der Aufrüstungskredite eingeräumt werden muß. Was unsere Infanterie noch dringlich braucht, vor allem zur Unterstützung der bei einer aktiven Verteidigung erforderlichen offensiven Aktionen, ist eine *starke und wirksame Panzerabwehrwaffe*, die es ermöglicht, auch Ziele, die außerhalb einiger hundert Meter und bis zu 1,5 Kilometer entfernt liegen, zu bekämpfen. Beim heutigen Stand der Technik kann diese Waffe *nur der Panzerwagen* sein. Die Gründe hiefür sind bekannt. Die nötige Feuerkraft besitzt nur ein Geschütz. Es muß sehr beweglich, also auf Raupen sein; es soll nach vorn ins feindliche Feuer stoßen können und braucht deshalb eine Panzerung. Der Panzerwagen ist gegenwärtig das beste Gegenmittel gegen Panzer.

(Schluß folgt)

Kriegslehren aus dem Feldzuge in Korea

Von Oberst i. Gst. Max Waibel

II. Besonderheiten des Krieges in Korea

I. Kriegführung und Politik

Clausewitz, der leider mehr zitiert als gelesen wird, schrieb in seinem klassischen Werke «Vom Kriege» auch, der Krieg sei eine bloße Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln. Inwieweit trifft diese Behauptung auch heute noch zu? Bekanntlich steht ja der berühmte deutsche Klassiker

der Kriegskunst nicht überall gleich hoch im Kurse. Noch vor 45 Jahren erklärte Feldmarschall von Schlieffen, das Werk Clausewitz's besitze unvergänglichen Wert, während der Politiker Stalin den Autor kürzlich auf den Index setzte, weil seine Lehren überlebt seien.

Richtig scheint mir, dass viele Begriffe neu gefaßt werden müssen. *Heute sind die Grenzen zwischen Krieg und Politik nicht mehr so leicht zu ziehen wie zur Zeit des Wiener Kongresses.* Nicht selten bedient sich die Politik heute jener Mittel, die früher als Krieg bezeichnet worden wären. Leider hat der totale Krieg sein Gegenstück nicht in einem totalen Frieden gefunden, sondern in einem Zustande, der die bisherige Bezeichnung «Frieden» kaum mehr verdient. Die Totalität des Krieges droht nun auch die Zeit zu erfassen und anstelle des Friedens den Krieg in milderer Form (Kalter Krieg) als Dauerzustand zu schaffen.

War man im 18. Jahrhundert erfolgreich bestrebt gewesen, sich aus den Zuständen der Rechts- und Friedensverwilderung des 17. Jahrhunderts herauszuheben und den Krieg wieder zu begrenzen und in ritterliche Formen zu zwingen, so müssen wir heute feststellen, dass das 20. Jahrhundert einen Rückfall fast in barbarische Tiefen hinab brachte. Leider trifft diese Feststellung nicht nur für den *Krieg*, sondern ebensosehr auch für den *Frieden* zu. Materiell und formell kann ja heute, 6 Jahre nach Ende des Weltkrieges II, noch immer nicht von einem Frieden zwischen den Hauptgegnern gesprochen werden. Selbst die primitivsten Rechte, wie z.B. das Recht, einen eigenen souveränen Staat zu bilden, blieb den Besiegten bisher verwehrt.

Neues Völkerrecht wurde durch die Sieger geschaffen, aber diese Normen hängen in der Luft und mangeln der soliden Grundlage und jener moralischen Autorität, ohne welche jedes Gesetz nur leere Form bleibt. Als Folge resultierte denn auch schon nach kurzer Zeit eine geradezu babylonische Verwirrung auf dem Gebiete zwischenstaatlicher Beziehungen, deren Fäden sich am «Lake success» schließlich zu einem unlösbaren Klügel verwickelten.

Der kalte Krieg, als dritter Zustand zwischen Krieg und Frieden, ist die logische Folge dieser Verhältnisse und durchaus typisch, nicht erstaunlich für die heutige Grenzziehung zwischen Kriegführung und Politik. Dazu gehört auch die politische Begriffsverwirrung als unentbehrliches Requisite. Sie zielt bewusst auf Verwischung der Begriffs-Grenzen ab, sodass die Bereinigung von Problemen fast ein Ding der Unmöglichkeit wird.

Der Krieg in Korea ist, aus dieser Perspektive heraus betrachtet, das militärische Gegenstück zur politischen Verwirrung in der UNO. Schon die Frage, wer denn eigentlich Krieg führe ist problematisch. Rechtlich

wären eigentlich die UNO, Südkorea und Nordkorea Kriegführende. Aber da beginnen bereits die Schwierigkeiten: Hauptgegner der UNO ist nach deren offizieller Ansicht Rotchina, welches aber seinerseits dies energisch bestreitet. Andererseits gehört die *Sowjetunion* zwar zur UNO, führt aber tatsächlich im gegnerischen Lager Krieg und ist dort zweifellos auch die treibende Kraft. Diese Dinge sind zwar allen Teilen wohlbekannt, aber die Fiktionen werden hartnäckig aufrecht erhalten und zwar nicht zuletzt deshalb, weil man sich vor einem dritten Weltkriege mehr fürchtet als vor dem Odium der Unaufrichtigkeit.

Die Furcht vor der Ausweitung des Krieges ist in der UNO das beherrschende Moment aller politischen Handlungen. Ohne die Erkenntnis dieser Tatsache lässt sich vieles gar nicht erklären. So gross ist diese Furcht, dass man es nicht wagt, die Hauptgegner im eigenen Lande anzugreifen. Dies bedeutet nichts weniger als den *Verzicht auf die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte* und damit die Preisgabe des ersten Zieles jedes Krieges. Solche Haltung kann nicht ohne weittragende Folgen für das militärische Handeln bleiben.

Öfters und gerne wiederholen militärfeindliche Politiker das Clemenceau zugeschriebene Wort, der Krieg sei eine zu ernste Angelegenheit, als dass sie den Generälen überlassen werden könnte. Wenn heute Clemenceau aber sehen könnte, wie die politische Führung der UNO den Korea-Feldzug handhabt, würde er seinen Ausspruch wahrscheinlich wesentlich anders formulieren.

2. Kriegsziele

Ist es schon in «nationalen Kriegen» nicht immer einfach, die Kriegsziele zu erkennen, so ist dies in einem Koalitionskriege von der Kompliziertheit des UNO-Unternehmens in Korea erst recht schwierig. Nicht zuletzt deshalb, weil beide Kriegsparteien angeblich das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Vereinigung Nord- und Südkoreas in einem freien, souveränen Staate. Liegt es nicht nahe zu fragen, wieso denn bei dieser Sachlage ein Krieg überhaupt möglich sei?

Aber die wirklichen Schwierigkeiten sind ganz anderer Art. Korea ist heute der Schauplatz nicht nur eines Krieges, sondern einer Auseinandersetzung zweier Ideologien, wobei die Koreaner auf beiden Seiten eigentlich nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Hierin liegt die grosse Tragik für das koreanische Volk, auf dessen Rücken und Boden der Krieg zweier Welten, die dem Koreaner wohl beide gleich fremd sind, ausgefochten wird. Korea als künftiger Staat hätte nur ein grosses, gemeinsames Ziel, nämlich die sofortige Beendigung des Krieges und die friedliche Vereinigung beider Teile. Jedoch hat weder Nord- noch Südkorea bei seinen

Alliierten genügend Einfluß, um dieses Ziel durchzusetzen und die Zukunft des neuen, gemeinsamen Staates hängt allein von den Verbündeten des geteilten koreanischen Lagers ab. Denn die Ziele Koreas sind nicht identisch mit den Zielen der Kriegführenden, deren Interessen sich vorwiegend nach *ideologischen Gesichtspunkten* bestimmen. So wirkt sich denn bei längerer Dauer des Krieges nicht nur der kommunistische Angriff, sondern auch die wohlgemeinte Hilfe der UNO an Südkorea zwangsläufig in einer katastrophalen Zerstörung des Landes aus.

Der Krieg in Korea ist ein typisches Erzeugnis des weltweiten «kalten Krieges» und nicht durch lokale, nationale Interessen bedingt. Die hauptbeteiligten Angreifer sind dabei *rechtlich nicht einmal als Kriegführende* aufgetreten. Sie bestreiten sogar trotz handgreiflichster Beweise ihre Beteiligung als Kriegführende. Und das Merkwürdigste: Einzelne Gegner im Lager der UNO wären sogar bereit, den Unschuldsbeweis gelten zu lassen, wenn sich die Angeschuldigten aus Korea zurückziehen würden.

Militärisches Handeln und politische Führung *divergieren auf Seite der UNO* vollständig und immer stärker, je länger der Feldzug dauert. Dies musste über kurz oder lang zu einer Krise im UNO-Oberkommando führen. Es darf nicht übersehen werden, dass eine ganze Reihe von Mitgliedstaaten der UNO die militärische Intervention in Korea gar nicht wollen und ausser den USA und Südkorea kein Land einen Beitrag leistet, den man als angemessen bezeichnen könnte. Bot schon immer die militärische Führung einer Allianz grosse Probleme, so zeigen sich bei einer Koalition wie der UNO ganz erhebliche Schwierigkeiten. Denn die UNO ist nicht aus *gemeinsamen, militärischen* Interessen zur Allianz geworden; sie will nur eine *politische* Koalition bilden und ist deshalb von vornherein immer nur bedingt militärisch handlungsfähig. Je mehr Staaten einer Koalition angehören, desto vielgestaltiger sind die Interessen und desto mannigfacher die Gegensätze.

Eine Divergenz zwischen militärischem und politischem Ziele war aber auf *amerikanischer* Seite schon vor Beginn des Korea-Krieges vorhanden. In den USA herrschten zwiespältige Ansichten über die Verteidigung Koreas, lange bevor der nordkoreanische Überfall erfolgte. Während von *militärischer* Seite die strategische Bedeutung der Halbinsel für das U.S.-Verteidigungsdispositiv im Pazifik verneint wurde, sah das Staatsdepartement aus *politischen* Gründen Korea für wichtig an und wollte den neuen Staat nicht preisgeben. Bekanntlich waren trotzdem die U.S. Besatzungstruppen (XXIV. Armeekorps) aus Korea schon über ein Jahr vor dem nordkoreanischen Einfall zurückgezogen worden.

Aus diesem Gegensatze zwischen militärischen und politischen Interessen hatte möglicherweise der Angreifer gefolgert, dass Südkorea von den USA

nicht verteidigt würde oder dass zumindest bei der amerikanischen Führung grosse interne Reibungen ein Eingreifen in den Konflikt stark verzögern müssten. Wahrscheinlich war dies eine der wichtigsten Fehlrechnungen des Angreifers.

Nicht nur der Friede, sondern auch der Krieg ist im Begriffe, seine *nationale* Zielsetzung zugunsten einer *internationalen* zu verlieren. Freilich ist vorerst die Wehrmacht jedes Landes noch auf nationaler Basis organisiert und im nationalen Volkstum verwurzelt, aber die Bestrebungen, unter internationalem Gesichtspunkte Krieg zu führen, dürfen nicht übersehen werden. Dafür bilden Korea und der Atlantikpakt mit seinen Erweiterungen typische Beispiele.

Im Konflikte, der sich zwischen dem Oberbefehlshaber Fernost einerseits und der politischen Führung USA-UNO andererseits entwickelte, ging es nicht um die grundsätzliche Frage des Primates der militärischen oder der politischen Führung, sondern nur um das Primat des Könnens über das Nichtkönnen. Der Soldat General Mac Arthur besitzt im Fernen Osten nicht nur mehr militärische, sondern auch grössere *politische* Erfahrung, als alle seine mehr oder weniger Vorgesetzten in Washington und am Lake Success. Hier liegt wiederum einer der nicht seltenen Fälle vor, daß ein Soldat mehr von Politik versteht als der Staatsmann. Europa wurde ja nach dem Kriege auch nach dem Plane eines *Soldaten* – General Marshall – vor einer weiteren Katastrophe bewahrt. Es gibt aber auch Gegenbeispiele, die beweisen, daß ein Staatsmann von Kriegsführung mehr versteht als seine militärischen Führer. Dieses Überschneiden von Können und Beruf führte durch die ganze Menschheitsgeschichte zu Konflikten von oft weittragender Auswirkung.

In der Mißachtung der elementaren Grundsätze der Kriegführung durch die politischen Führer lag und liegt immer noch die tiefste Ursache der Führungskrise. Mit der unentrinnbaren Logik einer antiken Tragödie schürzt sich der Knoten in Korea:

Nordkorea wäre mit Südkorea leicht fertig geworden –

ohne Intervention der UNO

Die UNO wäre mit Nordkorea leicht fertig geworden –

ohne Intervention Rotchinas

Rotchina allein aber wird mit der UNO nicht fertig –

ohne Intervention der Sowjetunion.

Hier liegt die wahre Ursache der Ausweitung des Konfliktes und nicht in General MacArthurs Verhalten. MacArthur hat die Situation lediglich erkannt – und zwar nicht einmal völlig – aber er hat sie nicht verursacht oder gar verschuldet.

Die rote Streitmacht, deren Vernichtung das erste Kriegsziel der UNO bilden muß, ist der Hydra vergleichbar. Was General MacArthur im November der UNO meldete, ist zu wenig beachtet worden. Er sagte nichts weniger, als daß der Krieg gegen Nordkorea zu Ende sei und ein neuer Krieg (gegen Rotchina) begonnen habe. Dieser Tatsache will man sich in der UNO aber so lange als möglich verschließen.

Es ist heute schon erkennbar, daß die roten Streitkräfte sich in Korea der Vernichtung nur entziehen können, wenn sie durch eine starke Luftwaffe unterstützt werden. Über eine solche aber verfügt im kommunistischen Lager lediglich die Sowjetunion. Die Intervention der Sowjet-Luftwaffe ist heute schon im Gange, darüber besteht auf beiden Seiten wohl kein Zweifel. Es ist lediglich eine Ermessensfrage, wann die UNO-Führung dies eingestehen will, oder besser gesagt eingestehen muß.

Sie *muß* den Fehdehandschuh aufnehmen, wenn eine *militärische* Entscheidung erzwungen werden soll, denn dann muß die feindliche Streitmacht vernichtet werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Korea oder nördlich des Yalu-Flusses befindet.

3. Militärgeographische Besonderheiten

Vorerst bleibt eine wichtige Frage noch ein Geheimnis der Sowjetstrategie. Warum wurde die Halbinsel Korea für eine militärische Operation gewählt? Jede Halbinsel und besonders eine solche mit relativ kleinen Dimensionen bietet einer starken Kriegsflotte überaus günstige Operationsmöglichkeiten. Hinzu trat im Falle Korea der Umstand, daß in den USA die Kriegsmarine ausgerechnet den Wehrmachtsteil mit schnellster Bereitschaft und stärkster Schlagkraft darstellte, während auf Seiten der Sowjetunion die Seestreitkräfte den schwachen Punkt bilden.

In der Tat erzwang denn auch im September 1950 eine alliierte See-landungs-Operation die erste entscheidende Wendung im Korea-Feldzuge. Aber schon vorher führten die Bordflugzeuge der Flugzeugträger einen wesentlichen Teil der Aufgaben durch, welche normalerweise den taktischen Luftstreitkräften der US. Air Force zufallen. Das Auftreten starker alliierter taktischer Luftstreitkräfte war in der ersten Phase des Feldzuges vorwiegend deshalb möglich, weil die Seefliegerwaffe in ihrem Einsatz nicht durch den Mangel an Feldflugplätzen eingeschränkt war, wie dies für die landbasierten Jäger zutrifft.

Eine weitere erwähnenswerte Besonderheit liegt in den eigenartigen Verhältnissen, welche das Grenzgebiet zwischen Nord- und Südkorea infolge der Grenzziehung entlang des 38. Breitenkreises aufwies. Wohl ist diese zirka 320 km lange Grenze im Herbst 1945 künstlich und schematisch

gezogen worden; aber es verdient doch der Erwähnung, daß sich längs des 38. Breitengrades von Küste zu Küste eine Bergkette, deren Höhen bis 1200 m hinauf reichen, hinzieht und eine Art natürliche Trennungslinie bildet. Diese Bergkette weist 4 Nord-Südverbindungen auf, welche wohl fast das ganze Jahr mit Jeeps befahrbar sind, während die Benützung durch schwerere Fahrzeuge stark von der Jahreszeit und dem Wetter abhängt. Noch ungünstiger steht es mit der Befahrbarkeit der Ost-Westverbindungen, die wenig zahlreich und nur saumbar sind.

Zufolge dieser schlechten Wegverhältnisse hatten die Grenztruppen des US. XXIV. Korps immer Mühe, ihre Versorgung regelmäßig durchzuführen und zwar schon, als nördlich des 38. Breitenkreises die Russen sich noch verträglich zeigten und sogar gelegentlich amerikanischen Versorgungskolonnen die Benützung von Straßen auf nordkoreanischem Gebiete gestatteten.

Die US. 7. Inf.Div., welcher der Schutz der Grenze Südkoreas anvertraut worden war, errichtete längs des 38. Parallelkreises eine Kette von erst 25, später (1948) 15 Posten in Gruppen- bis Zugsstärke. Etwa 2–8 km hinter dieser Postenkette lagen an wichtigen Punkten insgesamt 6 Kompagnien des Inf.Rgt. 32, quer durch ganz Korea auf 320 km Front in Bereitschaft. Meistens zählte jede Kompagnie nur einen Offizier. Durch die Anlage von Feldbefestigungen wurden die Stellungen zwar verstärkt, aber im Ganzen blieb der Grenzschutz auch unter amerikanischer Obhut reichlich problematisch. Eine Reihe von Angriffen auf die amerikanischen Grenzposten schuf seit Januar 1946 eine andauernde Alarmstimmung längs dem 38. Breitenkreis.

Mit dem Abzug des US. XXIV. Korps aus Korea wurde die Grenzlage noch gespannter, weil die in langsamer Aufstellung begriffenen südkoreanischen Verbände vorerst nur den Charakter von Polizeitruppen besaßen und in keiner Weise den Ausfall der amerikanischen Besatzungstruppen wettmachen konnten.¹

Bei der Aufstellung einer südkoreanischen Armee durch die amerikanische Militärmission hemmte der Umstand stark, daß die USA. aus *politischen* Gründen die Kampfstärke der jungen Armee begrenzen wollten. Offenbar hegte man in Washington Befürchtungen, daß eine starke südkoreanische Armee eine *selbständige* Politik Südkoreas unterstützen und dabei zu Maßnahmen schreiten könnte, welche die USA. und die UNO in unerwünschter Weise engagieren würden.

(Fortsetzung folgt)

¹ Vergleiche auch ASMZ. 1951, Seite 152: «Korea-Erfahrungen. Das Vorspiel des Konflikts.»